

durch seine gründliche Arbeit über das Todesjahr des hl. Bonifatius, erhalten wir jetzt eine Uebersetzung der Briefe in einer Weise, die jedermann befriedigt. Die Briefe, deren Wichtigkeit für die Kirchengeschichte Deutschlands einleuchtend ist, wurden das letztemal kritisch in der 3. Epistolae-Abteilung der Monum. G. von E. Dümmler 1883 ediert und harren jetzt einer Neuausgabe eben durch Prof. Tangl für die kleinere Schulausgabe. Die vorliegende jüngste Uebertragung bringt die Briefe in Auswahl mit einem mäßig umfangreichen Apparat als Einführung zu der Sammlung überhaupt, sowie zu den einzelnen Briefen, soweit es not tut und wie es dem Leserkreis der „Geschichtsschreiber“ am besten entsprechen dürfte. Von den 109 Briefen der Sammlung sind 36 weniger bedeutende Stücke im Regest oder in erweiterter Inhaltsangabe mitgeteilt. Die Reihenfolge blieb trotz der Sicherstellung einer anderen Entstehungszeit mit Recht die bisher übliche. Aus diesen Briefen ist es nicht schwer, das Lebensbild des Apostels der Deutschen und dessen Lebenswerk herauszuschälen. Wynfrith, um 675 aus angelsächsischem Geschlechte geboren und frühzeitig als Oblate der Kirche dargebracht, erhielt die Bildung eines Mönches nach der Regel des hl. Benedikt, die sich seit Gregor d. Gr. besonders in England eingelebt hatte. Etwa 40 Jahre alt, begann er seine Tätigkeit als Heidenmissionär bei den Friesen, zuerst mit geringem Erfolg. Er ging 718 nach Rom, wo er sich von Papst Gregor II. Kraft, Sendung und Priestertum holte. Die Bevollmächtigung zum Predigtamte vom 15. Mai 719 bildet den 1. vollständig mitgeteilten „Brief“ an Bonifatius, der einer Papsturkunde gleichkommt. Wir sehen ihn dann über das Langobardenreich und Bayern wandernd, einige Monate in Thüringen und wieder bei den Friesen tätig. Aus dieser Zeit stammt ein Brief der angelsächsischen Nonne Bugga an Bonifatius. 722 erfolgte in Rom seine Weihe zum Bischof. Der Obedienzeit (Brief 16), dem Liber Diurnus nachgebildet, ist eines der wichtigsten Stücke, da Bonifatius sich dadurch in ein enges Abhängigkeitsverhältnis zu Rom gestellt hat. Die nächstfolgenden Geleitbriefe an die Christenheit in Germanien, an die thüringischen Großen und Karl Martell waren für Bonifatius zeit lebens wichtige Dokumente, ebenso wie der Schutzbrief des genannten Majordomus und späteren Königs (Nr. 22). Aber nicht blos derartigen Amtschreiben begegnen wir in der Sammlung, sondern auch Freundesbriefen, Mahn- und Trostschriften. Der Wechsel in der Person des Papstes veranlaßten ihn auch, neue Sendbriefe zu erlangen, so unter Gregor III. und Zacharias; der Freimut, mit welchem sich Bonifatius an die Päpste wendet, muß jeden mit Staunen erfüllen. Es war ein höchst mühsames und dornenvolles Wanderleben eines idealen und gottbegeisterten Mannes, das aus allen Zeilen bis zum letzten der uns glücklich erhaltenen Briefe (vom Jahre 753) deutlich zu uns spricht.

Salzburg.

J. Strasser.

Kardinal Rainer von Viterbo. Von Elisabeth von Westenholz. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neuen Geschichte. Herausgegeben von Karl Hampe und Hermann Oncken, 34. Heft. C. Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1912; 207 und VIII S.

Die reichen Ergebnisse der neueren Quellenforschung haben die Geschichtschreibung mächtig gefördert; vor allem haben die Schätze, die seit der Eröffnung des Vatikanischen Archivs in dieser allerreichsten Fundgrube gehoben wurden, dazu beigetragen, daß der Gang der Ereignisse sowohl wie die Geschichte einzelner Persönlichkeiten in manchen Punkten wahrer und klarer dargestellt werden konnte, als dies früher möglich gewesen. Zwei Klippen hat die Geschichtschreibung der neuen Zeit, wenn sie sich an mittelalterliche Stoffe macht, besonders zu meiden: fürs erste darf sie

das Formelhafte in manchen Partien der Quellen nicht höher werten, als ihm an Wert innewohnt, sondern muß es als das nehmen, was es zumeist ist, durch weite Zeiträume hindurch gleichbleibende stehende Formel; dann muß sie sich hüten, die Dinge lediglich vom Standpunkte der Jetztzeit aus zu beurteilen, sie muß vielmehr bestrebt sein, wenn immer möglich, eine zeitgerechte Auffassung sich anzueignen und aus dieser heraus zu urteilen.

Meines Erachtens ist es der Verfasserin vorliegenden Buches nicht geglückt, diese Klippen zu umschiffen; ein mit der Geschichte jener Zeit (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) in etwas vertrauter Leser wird sich solcher Erkenntnis nicht verschließen können. Er wird finden, daß manche Annahme zu wenig begründet ist und daß für einzelne Behauptungen die Belege entweder fehlen oder zu dürftig sind, so daß der Beweis erst noch zu erbringen wäre. Zu den Fragen, ob Rainer Cisterzienser und ob er auch Bischof von Viterbo gewesen sei, vergl. Dom. Willi: Päpste, Kardinäle und Bischöfe aus dem Cisterzienserorden (Bregenz 1912, Separatabdruck aus der Cisterzienser-Chronik Jahrgang 1912) S. 23 n. 37 und S. 10, wo beide Fragen mit Bestimmtheit bejaht werden. Wenn auch „das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Persönlichkeit dieses Kardinals, der unter vier Päpsten, vom Jahre 1216–1250, an den Kämpfen einer wildbewegten Zeit teilnahm, aus den meist dürftig fließenden Quellen zu erkennen“, nicht erreicht scheint, so sind der viele Fleiß und der Eifer anzuerkennen, welcher an die Arbeit gewendet worden.

Mehrerau.

Dr. Kassian Haid.

Studien zur deutschen Kunstgeschichte 169. Heft. Les Fresques des Églises de Reichenau. Les Bronzes de la Cathédrale de Hildesheim, par A. Marignan. J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel), Straßburg 1914; 162 S. 8.— Mk.

Der Kunsthistoriker A. Marignan, als Privatgelehrter in Paris lebend, der früher an den Universitäten in Hall, Bonn, Berlin studierte, hat schon verschiedene kunstarchäologische Schriften veröffentlicht (z. B. *Histoire de la Sculpture en Languedoc du XII. et XIII. siècle*, Paris 1902. *Les methodes du passé dans l'archéologie française*, Paris 1911. *Hortus Deliciarum*. Heitz, Straßburg 1911. *Études sur l'histoire de l'art italien*. Heitz 1912. *Les portes de bronze de Verona* 1912). In dieser Monographie gibt M. interessante Untersuchungen der Reichenauer Fresken in Oberzell und Unterzell und der berühmten Bronzen des Doms in Hildesheim. — In der Vorrede bezeichnet er als Ziel seiner Untersuchungen den Wunsch, „zu einer besseren Datierung der frühmittelalterlichen Werke deutscher Kunst beizutragen“. In der Einleitung seiner Monographie gibt er eine Uebersicht über die Kulturgeschichte vor Beginn der romanischen Epoche und behandelt dementsprechend im 1. Kapitel die Reichenauer Fresken und im 2. die Hildesheimer Bronzen.

I. Die Insel Reichenau, 6 km westlich von Konstanz gelegen, nur 5 km lang und 2 km breit, ist ein reizender Fleck Erde, eine Perle des Untersees, berühmt durch ihre Lage, Fruchtbarkeit, Naturschönheit und glanzvolle Geschichte. Im 9.–11. Jahrhundert war sie ein hervorragender Mittelpunkt für Kultur und Kunstgeschichte Süddeutschlands und besaß einstens auf diesem kleinen Raum 5 große Kirchen, 12 Kapellen, eine Kaiserpfalz und 2 Schlösser. Nur 3 Kirchen sind heute noch auf der Insel: das große Münster mit reicher Schatzkammer in Mittelzell, die kleine St. Georgskirche in Oberzell, und die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Unterzell. Alle 3 enthalten viele Rätsel der Architektur, Malerei und Klein-kunst. Das Münster in Mittelzell hat jetzt keine mittelalterlichen Fresken mehr, dagegen die St. Georgskirche in Oberzell und die St. Peter Pauls-